

durchzieht. Der christlich-jüdische Dialog erhält damit einen neuen Anstoß, der sich hier schon beispielhaft verwirklicht hat.

*Hanfried Krüger*

*Hoffnung der Kirche und Erneuerung der Welt.* Beiträge zu den ökumenischen, sozialen und politischen Wirkungen des Pietismus. Festschrift für Andreas Lindt zum 65. Geburtstag. Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 1985. 397 Seiten. Kart. DM 68,—.

Dem im Oktober vergangenen Jahres so plötzlich verstorbenen Berner Kirchengeschichtler Andreas Lindt Dank und Wertschätzung zu seinem wenige Monate zuvor gefeierten 65. Geburtstag zu bezeigen, ist das Anliegen der vorliegenden Festschrift. Die Herausgeber haben sich „vorgenommen, keine beliebige zusammengewürfelte Aufsatzsammlung herauszugeben. Deshalb ist der vorliegende Band ‚nur‘ ein Glied in der Kette der Jahrbücher ‚Pietismus und Neuzeit‘, zudem thematisch auf die drei Grundlinien beschränkt, die je auf verschiedene Weise vom Pietismus bis zur Gegenwart verlaufen und mit den Stichworten von heute: Ökumene, religiöser Sozialismus, Kirchenkampf nur angedeutet werden können“ (XVII).

Ungeachtet des somit abgesteckten Rahmens ist die Thematik der 18 Beiträge dieses Bandes äußerst vielgestaltig bis hinein in detaillierte literarische Ausformungen pietistischer Glaubensfrömmigkeit und Lebenspraxis. Ökumenischen Charakter tragen vor allem die Studien über den frühen Methodismus (Patrick Ph. Streiff „Der ökumenische Geist im frühen Methodismus“, 59-77) und den Pietismus (Hans Hauzenberger „Dreifaches Lebenszeugnis auf Grund der Heiligen Schrift“, 78-93), der sozialen Engagement, missionarische Gesin-

nung und ökumenische Offenheit zu Schwerpunkten des „Lebens in der Heiligung“ macht.

Sehr instruktiv sind auch die Abhandlungen über Kutter und Ragaz, die wertvolle Beiträge zum Verständnis des Religiösen Sozialismus darstellen, während demgegenüber das breit angelegte Interview mit dem früheren Pfarrer Heinz Kappes (318-344) doch eher als ein Fremdkörper wirkt. Geradezu fesselnd, schon durch seine Gegenwartsnähe, liest sich Martin Greschat „Industrialisierung, Bergarbeiterschaft und ‚Pietismus‘. Anmerkungen zur Wirkungsgeschichte eines Frömmigkeitstyps in der Moderne“ (173-192), zumal sich hier ein noch weithin unbestelltes Forschungsfeld auftut. Niemand wird diesen gehaltvollen Band ohne innere und äußere Bereicherung aus der Hand legen.

*Hanfried Krüger*

*Hendrikus Berkhof, 200 Jahre Theologie.* Ein Reisebericht. Neukirchener Verlag, Neukirchen — Vluyn 1985. 312 Seiten. Pb. DM 34,—.

Dies ist keine Theologiegeschichte im üblichen Sinne. Die Reise durch 200 Jahre neuzeitlicher Theologie macht nicht auf jeder Station halt. Der niederländische Autor, von 1960—81 Professor für dogmatische und biblische Theologie an der Reichsuniversität Leiden und auch in Deutschland durch zahlreiche Veröffentlichungen bekannt, nicht zuletzt auch durch seine jahrzehntelange inspirierende Mitarbeit im Zentralausschuß des ÖRK, hat seine Auswahl unter die Frage nach dem „Verhältnis zwischen dem Evangelium und dem modernen Denken“ gestellt (11). Dem diametralen Gegensatz zwischen den beiden, seit Kant unüberhörbar artikuliert, sei von der Mehrheit der Theologen durch den Ver-

sich begegnet worden, „mehr oder weniger bewußt eine Brücke zwischen dem Evangelium und ihrer säkularisierten Kulturwelt zu schlagen“ (12). Mit welchem Resultat? Das ist die Leitfrage, die den Autor auf seiner Reise durch die Theologiegeschichte begleitet hat; denn sie sei „die offene oder heimliche Triebkraft der Theologie seit Kant. Ich wollte ihr auf die Spur kommen und habe unter dem Blickwinkel dieses Anliegens viele Theologen befragt“ (13). Das heißt, es werden bevorzugt die Theologen genannt, die für die gestellte Frage wichtig und weiterführend erscheinen, und auch sie werden nur insoweit erörtert und dargestellt, wie sich ihre — oftmals ganz neu entdeckten und verstandenen — Aussagen unter diesem Gesichtspunkt als relevant erweisen. Auf der anderen Seite bedeutet diese Begrenzung das Fehlen vieler bekannter Namen, vor allem aus dem konservativen Lager, „die eher die Entfaltung des vorgegebenen Schriftinhalts bzw. Traditionsgutes beabsichtigten“ (14) als daß sie die den Verf. bewegende Frage thematisierten, was aber B. keineswegs als Werturteil verstanden wissen will. Auch noch lebende Theologen werden bewußt nur „beiläufig“ erwähnt, „weil die objektivierende Distanz noch fehlt“. Jedoch möchte das Buch „dem Leser helfen, die Stimmen, die heute gehört werden, in Verbindung mit einem weit größeren Chor zu hören und zu bewerten“ (15).

Diesen „weit größeren Chor“ weiß der Verf. nicht nur in seiner Vielstimmigkeit, sondern auch in seiner räumlichen Ausdehnung zu Gehör zu bringen. Entgegen dem hierzulande meist üblichen Brauch, sich auf die deutschsprachige Theologie zu beschränken, werden in diesem Buch auch die britische Theologie des 19. Jhs., die bei uns viel zu wenig bekannten theologischen Strömungen in den Niederlanden, einige Tendenzen in der katholi-

schen Theologie der Neuzeit (Maurice Blondel, Henri de Lubac, Karl Rahner) und die Bewegung im amerikanischen Christentum (u.a. W. Rauschenbusch, Richard und Reinhold Niebuhr) besonders abgehandelt und in die Gesamtschau miteinbezogen. Gerade das letztgenannte Kapitel über Amerika „Vom sozialen Evangelium zur Neuorthodoxie“ erweist sich dabei als höchst aktuell und aufschlußreich im Blick auf die Auseinandersetzungen in den ersten Jahrzehnten der ökumenischen Bewegung zwischen kontinentaler (insbesondere deutscher) und nordamerikanischer Denk- und Verhaltensweise.

Trotz dieses erweiterten Rahmens bekennt der Verf.: „Ich habe aber nicht gezögert, mein Buch in deutscher Sprache zu schreiben — als Ehrenmal für diejenige theologische Tradition, die durch ihre Gründlichkeit, ihre scharfe Methodik, ihren weiten Bereich und ihre leidenschaftliche Hingabe in diesen zweihundert Jahren die führende Stellung eingenommen hat“ (15).

Der „Reisebericht“ setzt ein mit Kant, Fichte, Schleiermacher und Hegel, um dann über die Vermittlungstheologie, Kierkegaard, A. Ritschl, M. Kähler, W. Herrmann und Troeltsch den Bogen zu Bultmann, Karl Barth und den „Postbarthianern“ zu schlagen und mit einem Kapitel über Paul Tillich zu schließen. Die glänzend ausgeführte Darstellung verbindet eine große Belesenheit mit einem weiten Blick auf die inneren Zusammenhänge, wobei die einzelnen Theologen um der gerechten Beurteilung willen meist ausführlich zu Worte kommen. Freilich empfindet der Verf. selbst (und ebenso der Leser) den darin liegenden Nachteil, „daß die verbindende Fragestellung oft und mitunter seitenlang unsichtbar bleibt bzw. in den Hintergrund tritt. Wie der behandelte Theologe das Verhältnis von Evangelium und moder-

ner Welt sieht, läßt sich nicht jedesmal in denselben allgemeinen Worten sagen, und oft läßt es sich nur sehr schwierig formulieren, will man nicht ungerecht werden“ (18 f).

So werden dem Leser — und als solche hat der Verf. ja auch Religionslehrer, Theologiestudenten und „Gebildete“ im Auge (18) — schon erhebliche Denkanstrengungen abverlangt, um die Reise durch den Dschungel der oft komplizierten Terminologien und Gedankengänge jeweils nachvollziehen zu können. Indes die Mühe lohnt sich, auch wenn der Verf. das Schlußkapitel mit dem ahnungsvollen Satz beginnt: „Bei manchem Leser wird ein Gefühl der Verwirrung zurückbleiben“ (292). Dem will er in seinem Fazit „Rückblick und Folgerungen“ begegnen, indem er auf Wesen und Gesetzmäßigkeit theologischer Arbeit abhebt, die „in der Gestalt einer ständigen Wechselwirkung“ stattfindet, „in der die Theologie die Vermittlerin ist, die von ihrer Welterfahrung her das Evangelium befragt und dann das Resultat ihrer Befragung zur Welt hin übersetzt“ (293). Die geistigen Voraussetzungen seien in der Epoche nach der Aufklärung wesentlich dieselben geblieben: „Der Mensch ist sich selber zum Gesetz geworden; so objektiviert und manipuliert er die Natur und marginalisiert Gott. Er sieht sich selber als das einzige und einzig sich selber verantwortliche Subjekt“ (ebd.). Lediglich die wechselnden Zeitumstände lassen den Theologen „in seiner Rückkoppelungs- und Vermittlungsarbeit das Evangelium von wechselnden Blickpunkten her befragen“ (ebd.). Das bedeutet, „daß das Grundanliegen der verschiedenen Richtungen, Schulen und Generationen eine viel größere Gemeinsamkeit aufweist, als die zugespitzte Aufmerksamkeit für alle größeren und kleineren Unterschiede (wie sie besonders zum Universitätsbetrieb gehört) je

vermuten lassen könnte“, womit keineswegs eine Gleichwertigkeit ausgesprochen sein solle (294).

Doch bleibt zu fragen, „ob eine Verständigung und Vermittlung zwischen dem Evangelium und den Voraussetzungen unserer modernen Kultur überhaupt möglich sei“ (ebd.). B. bejaht diese Frage, denn in beiden Bereichen gehe es um das zentrale Thema: der Mensch und sein Heil. Hierfür folgt eine ausführliche biblische Begründung (295 ff), die das theologische Denken durch das Evangelium in die Krise gestellt sein läßt und in der Doppelbewegung von der Welt her und auf die Welt hin dialektisch zu verstehen sucht: „Das Maß der Legitimität einer theologischen Methode und eines theologischen Systems entspricht dem Maße, in dem sie in der doppelten Bewegung auf die Krise hin und von der Krise her begriffen sind“ (299). In vollem Umfange sei dies nur von Paulus erreicht, wohl kaum aber in der Theologie der letzten zweihundert Jahre. Eine andere Frage sei, „ob eine umfassende Darstellung wirklich die Gestalt wäre, in der die Brücke zwischen Evangelium und Neuzeit am besten geschlagen würde. Ob wir in den verschiedenen Wegstadien nicht besser jetzt von diesem, dann von jenem Theologen begleitet würden — wie es ja in der Erfahrung in der Regel auch geschieht?“ (300).

Die abschließende Frage nach dem „Erfolg“ des theologischen Bemühens in den letzten zweihundert Jahren beantwortet der Verf. negativ, jedenfalls nach außen gesehen. Es steht ihm fest, „daß alle theologischen Versuche innerhalb der modernen Kultur weit mehr einen bewahrenden als einen werbenden Einfluß hatten und haben“ (302). Seit dem Ende der 60er Jahre sei aber überall in der Welt aus den verschiedenartigsten Erfahrungen heraus eine theologische Besinnung im Gange, die vor die „Schicksalsfrage

aller Theologie“ stellt: „Wir müssen je und je in der Kontextualität anfangen, um dann unseren Kontext mehr und mehr so mit dem Kontext des Evangeliums zu verschmelzen, daß diese Botschaft das Übergewicht über alles erlangt, was wir von unserer Situationsanalyse her zu melden haben.“ Wer diesen Weg nicht konsequent zu Ende geht, „droht die Chance zu verpassen, seine Umwelt mit der großen, neuen Erfahrung des Wortes Gottes zu bereichern“ (305).

Ein Buch also, daß nicht nur ein erstaunliches Wissen vermittelt, sondern dabei auch die Grundfragen aller Theologie stets mitbedenken läßt — auch und gerade dann, wenn es hier und da im Widerspruch geschehen sollte.

Hanfried Krüger

*Martin Greschat* (Hrsg.), Die neueste Zeit I/II (Gestalten der Kirchengeschichte Bd. 9,1 und 9,2). 360 bzw. 332 Seiten mit je 20 Bildern; III/IV (Gestalten der Kirchengeschichte 10,1 und 10,2). 336 bzw. 344 Seiten mit je 21 Bildern. Leinen je DM 98,—, Subskr.preis DM 89,—. Verlag W. Kohlhammer, Stuttgart 1985.

Die ersten beiden Bände über „die neueste Zeit“ werden eingeleitet durch eine komprimierte Übersicht des Herausgebers „Von der Französischen Revolution bis zum Ersten Weltkrieg“ (9,1, 7–42), die ebenso von souveränem Wissen zeugt wie von der Kunst sachgemäßen Differenzierens, obwohl sich der Verfasser der Begrenztheit seines Unternehmens immer bewußt bleibt. Doch „dient die Skizzierung der Ereignisse dieses Jahrhunderts sowie das Nachzeichnen ihrer mentalen, sozialen und ökonomischen Strukturen der präzisen Erfassung der einzelnen hier versammelten Gestalten — wie der

Blick auf sie umgekehrt wieder jene Grundgegebenheiten lebendig erhält und vor Erstarrung bewahrt — : zusammen, miteinander aber wird dadurch die Breite der möglichen Antworten des Christentums auf die Herausforderungen jener Zeit sichtbar“, wobei die Einsicht nachdenklich stimmen sollte, „in welchem Ausmaß andere Traditionen und unterschiedliche Mentalitäten zur Formulierung alternativer Antworten auf die gleichen Nöte und Probleme in diesem Jahrhundert befähigten“ (9). Die Vielfalt, die sich nicht auf verschiedene Konfessionen und Nationen verteilt, sondern sich oft „auf engstem Raum, in ein und derselben Kirche“ findet, läßt die Feststellung treffen: „Ein sehr realer Pluralismus nicht nur allgemein geistiger Art, sondern gerade auch in religiöser und theologischer Hinsicht war charakteristisch für das Christentum in vielen Staaten Europas und auch Nordamerikas am Vorabend des Ersten Weltkriegs“ (42). Das wird dem Leser überzeugend deutlich an den Kurzbiographien, die in diesen beiden Bänden zur Darstellung kommen. Dabei ist der Maßstab nicht allein die geschichtliche Relevanz, sondern auch die zeittypische Prägung der einzelnen Persönlichkeiten. Die Repräsentation aus den verschiedenen Kirchen, Völkern und Kulturkreisen scheint uns gerade für diesen Zeitabschnitt besonders gut gelungen zu sein.

Der abschließende Doppelband (10,1 und 10,2), wiederum vom Herausgeber durch eine prägnante Skizze „Vom ersten Weltkrieg bis zur Gegenwart“ eingeleitet (10,1, 7–44), zieht die aufgezeigten Linien weiter aus. Daß eine Vielzahl ökumenisch bedeutsamer Persönlichkeiten unter den 43 Lebensabrisse in diesen beiden Bänden Platz gefunden hat, verdient besonders hervorgehoben zu werden (genannt seien nur John